

**Zeitschrift:** Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal  
**Herausgeber:** Heimatkundliche Vereinigung Furttal  
**Band:** 31 (2002)

**Artikel:** Der Otelfinger Schreiner Jacob Schlatter : Autobiografie eines bewegten und erfüllten Lebens (1853-1935)  
**Autor:** Schlatter, Jacob  
**Kapitel:** Heirat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1036691>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Heirat

Dieser Tag war für mich ein kritischer Tag ersten Ranges. An diesem Tag war Berta auf der Stör bei Joh. Richi im Oberdorf. Als sie mich am Mittag auf der Brandstätte antraf, sagte sie mir, ich solle sie nach dem Feierabend dort abholen, denn sie fürchte sich allein heimzugehen. Ich tat das natürlich gern, und als wir dann allein waren, sagte sie mir unter Tränen, sie glaube wir müssten mit dem Heiraten pressieren, wenn ich nichts dagegen habe. Erschrocken bin ich schon ein wenig ob dieser Eröffnung. Aber ich konnte meine liebe Berta etwas beruhigen, indem ich ihr aus meinem Herzen heraus sagte: «Ich lasse nicht von Dir, wir wollen Freud und Leid miteinander teilen. Es ist wohl nicht nach unserem Sinn gegangen, aber es wird nicht so schlimm sein, wir können ja beide arbeiten, und dann wird es nicht stark fehlen können.»

Wir hielten es noch geheim, solange es niemand merkte, dann musste ich es doch meinem Meister sagen, wie die Sache stehe. Er meinte, er habe schon gedacht, dass es so kommen könnte. Unter diesen Umständen fände er es auch ganz natürlich, dass ich nicht mehr Lehrbub sein wolle, und ich habe schon soviel gelernt, dass ich in der Fremde ganz gut fortkommen könne. Er wolle mir das letzte Halbjahr von der Lehrzeit schenken. Am 1. Mai trat ich aus, musste aber noch eine Kommode machen für meinen Bruder. Der Vetter Andreas, der Schuster, hat mir immer geraten und geholfen. Der sagte, dass mache alles nichts aus, wenn ich so stark sei, dass ich noch einige Jahre in die Fremde gehen könne, denn dabei könne ich noch sehr viel lernen. Ich habe es ihm versprochen und habe es auch gehalten.

Am 22. Mai 1876 fand unsere Hochzeit statt. In diesem Jahr trat das neue Civilstandsgesetz in Kraft, und ich war der erste, der nach dem neuen Gesetz getraut wurde. Mein Bruder war der erste Civilstandsbeamte und hat an uns die erste Trauung vollziehen müssen. Ein Sohn von Tierarzt Schlatter wurde zu gleicher Stunde civil getraut, diese gingen dann zur Kirche. Wir warteten noch bis alles ruhig war, und dann gingen wir heim zum Mittagessen, ohne dass es nur jemand merkte. An unserer Hochzeit nahmen teil mein Bruder und seine Frau, der Schwiegervater aus Schöfflisdorf und meine 4 Musikkollegen. Mein Meister konnte nicht kommen, denn es war ihm 8 Tage vorher ein Knäblein gestorben. Er gab mir den Wein, den es brauchte. Mein Bruder gab eine Hamme, und wir kauften das Fleisch und was es noch brauchte. Am Abend kam noch alt Kirchenpfleger Schibli, unser Nachbar und brachte einen Fünfliber. Ich glaube, es hat noch keiner so billig Hochzeit gehabt wie wir. Am Nachmittag war es noch gemütlich, wir gingen ins Höfli, machten einen Kegelschub und musizierten bis am Abend. Ich musste natürlich beim Musikmachen auch mit-helfen. Dann gingen wir wieder heim in den Sonnenrain zum Abendessen und nachher gaben wir ob dem Hause noch einige schöne Stücke zum Besten, dass

die Oberdörfler auch etwas hatten. Wir blieben noch bis 12 Uhr beieinander, dann war das Festchen zu Ende, und wir hatten einen fröhlichen, vergnüglichen Tag mit wenigen Kosten gehabt.

Wie schon erwähnt, war am Fasnachtsdienstag das Haus auf Bächlen abgebrannt. Nun musste Mühlemacher Schwarz und sein Lehrjunge etwa nach 3 Wochen (sie waren unterdessen ins Dorf gezogen und fanden Unterkunft beim Lehrer Meier, Wirts) nach Dielsdorf zum Verhör. Die Entstehung des Brandes gab immer noch zu Bedenken Anlass. Nach ihrer Heimkunft am Abend, etwa um 9 Uhr, ertönte die Sturmglocke und Lehrer Meiers Haus brannte lichterloh. Unterdessen hatte der Junge Vetter seine Habseligkeiten schon in Sicherheit gebracht, und anstatt zu helfen, strich er in der Dunkelheit um die Nachbarshäuser herum. Nun hiess es, es habe niemand den Brand verursacht als Vetter mit den feuerroten Haaren. Da gerade die neue Bahnlinie der Nationalbahn und der Nordostbahn gebaut wurde, so waren viele Italiener im Dorf, diese halfen auch löschen. Als sie das Gerücht vernahmen, suchten sie den Vetter habhaft zu werden, und sie hätten ihn sicher ins Feuer geworfen, wenn die Polizei ihn nicht in Schutz genommen hätte. Vetter wurde verhaftet und gebunden nach Dielsdorf geführt. Sein Meister hatte ihn immer noch in Schutz genommen, wenn jemand Verdacht gegen ihn geäussert hatte. Jetzt aber gingen ihm die Augen auf, als er beim Verhör vernahm, mit welchem Hohn Vetter gestand, er habe beide Häuser angezündet und auch das dritte, in das sie wieder gezogen wären, wäre auch in Flammen aufgegangen. Er habe es aus Rache getan, weil der Meister seiner Tochter verboten habe, mit ihm an die Fasnacht nach Würenlos zum Tanz zu gehen. Auch habe er in Baden schon einen Brand verursacht, dem 2 Häuser zum Opfer gefallen seien. Er wurde dann zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt und hat vor dem Richter noch gedroht, die Otelfinger sollten nur warten, bis er wieder frei sei. Die Nacht müsse dann so hell werden wie der Tag. Er hat es aber nicht soweit gebracht. Bei seiner Entlassung wurde er wegen Drohungen von der Polizei nach Besançon in Frankreich speditiert, in die Fremdenlegion gesteckt und kam nach Tonking in China, wo er wahrscheinlich umkam, was das Beste für ihn war.